

## Hans im Glück(s) – Systemkompetenz und andere Märchen

HAJA MOLTER und HEINER ELLEBRACHT<sup>1</sup>

### Zusammenfassung

**B**edingt durch die ermüdende Diskussion um das Psychotherapeutengesetz sowie die seit Jahren erfolglosen Versuche in der kassenärztlichen Versorgung als eigenständiges Verfahren anerkannt zu werden, läuft die systemische Therapie und Beratung Gefahr, ihre kreativen Ressourcen gegen Normierung, Qualifizierung und Zertifizierung einzutauschen. Das in diesem Zusammenhang auftauchende Konzept der Systemkompetenz erweitern die Autoren in Richtung eines „kompetenten Verhaltens innerhalb von Systemen“. Anhand von Beispielen aus der Märchenwelt sowie durch praktische Hinweise für den Beratungsalltag zeigen die Autoren für die systemische Therapie und Beratung einen Weg der Autonomie, Kreativität und Experimentierfreude.

„Vom Mut, eine Probe zu wagen.“

**E**in König stellte für einen wichtigen Posten den Hofstaat auf die Probe. Kräftige und weise Männer umstanden ihn in großen Mengen. „Ihr weisen Männer“, sprach der König, „ich habe ein Problem, und ich möchte sehen, wer von euch in der Lage ist, dieses Problem zu lösen.“ Er führte die Anwesenden zu einem riesengroßen Türschloß, so groß, wie es keiner je gesehen hatte. Der König erklärte: „Hier seht ihr das größte und schwerste Schloß, das es je in meinem Reich gab. Wer von euch ist in der Lage, das Schloß zu öffnen?“ Ein Teil der Höflinge schüttelte nur verneinend den Kopf. Einige, die zu den Weisen zählten, schauten sich das Schloß näher an, gaben aber zu, sie könnten es nicht schaffen. Als die Weisen dies gesagt hatten, war sich auch der Rest des Hofstaates einig, dieses Problem sei zu schwer, als dass sie es lösen könnten. Nur ein Weiser ging an das Schloß heran. Er untersuchte es mit Blicken und Fingern, versuchte, es auf die verschiedensten Weisen zu bewegen und zog schließlich mit einem Ruck daran. Und siehe, das Schloß öffnete sich. Das Schloß war nur angelehnt gewesen, nicht ganz zugeschnappt, und es bedurfte nichts weiter als des Mutes und der Bereitschaft, dies zu begreifen und beherzt zu handeln. Der König sprach. „Du wirst die Stelle am Hof erhalten, denn du verlässt dich

nicht nur auf das, was du siehst oder hörst, sondern setzt selber deine eigenen Kräfte ein und wagst eine Probe.“

(Pesechkian 1979, S.15)

Wir haben uns bei unserem Thema von einem der Themen der Ankündigung aus dem Text der Veranstalter leiten lassen, dort heißt es u.a.: „Systemisch arbeiten heißt auch, das eigene Arbeitsfeld zu reflektieren und die scheinbar fest gefügten Bedingungen (Behörden, Beratungsstellen, Praxi etc.) eher wie ein flexibles Instrument betrachten und handhaben zu lernen.“

Unsere Praxis besteht neben therapeutischer Arbeit und systemischer Beratung von einzelnen und Organisationen vor allem in der Ausbildung von systemisch orientierten Familientherapeutinnen und Familientherapeuten, Beratern und Coaches.

Wenn wir – sicher sehr vereinfachend – feststellen, was wir am meisten als Kennzeichen systemischer Kompetenz (das Wort Systemkompetenz könnte vielleicht als etwas größenwahnsinnig missverstanden werden) ansehen, dann ist es die Fähigkeit, immer wieder neue Spielräume zu entdecken und zu gestalten.

Unsere Lehrmeister sind die Klienten, Patientinnen und die Frauen und Männer in der Ausbildung. Durch ihre Entwicklung werden wir ermutigt und bestärkt, Unterschiede nicht nur zuzulassen, sondern auch auszuhalten, dass das Ringen um systemische Kompetenz sich sowohl in dem Versuch einer wissenschaftlichen Fundierung systemischen Denkens und Handelns als auch in dem freizügigen Benutzen vielfältiger kreativer Quellen austoben kann. Wir sind fest davon überzeugt, dass mit dem verstärkten Aufkommen systemischer Denk- und Handlungsspielräume nicht das Rad neu erfunden wurde.

Sicher verlangt der politische Rahmen, in dem systemische Therapie und Beratung zur Zeit gehandelt wird, um z. B. als Behandlungsform in die kassenärztliche Versorgung aufgenommen zu werden, so etwas wie eine ISO-Norm, um konzeptionell und methodisch als eigenständiges Verfahren der Psychotherapie in Deutschland anerkannt zu werden. Wir wünschen ihr aber so viel Autonomie, dass Kreativität und Experimentierfreude nicht in den Dateien computergestützter Verwaltung auf immer Wiedersehen verschwinden und so einen kläglichen Tod sterben werden. Oder wie es in dem Märchen eingangs hieß: „ ... denn du verlässt dich nicht nur auf das, was du siehst oder hörst, sondern setzt selber deine eigenen Kräfte ein und wagst eine Probe.“ Nicht immer braucht man einen passenden Schlüssel, um eine Tür zu öffnen.

GÜNTHER SCHIEPEK hat in einem längeren Artikel als Ausbildungsziel für systemische Therapeutinnen und Therapeuten Systemkompetenz unter Berücksichtigung des Konzeptes der allgemeinen Psychotherapie gefordert. Die dort dargestellten Aspekte der individuellen Systemkompetenz halten wir für hilfreich und nützlich. Allerdings finden wir das Wort Systemkompetenz vom unmittelbaren Verständnis her irreführend. Ein System hat keine Kompetenz, sie wird ihm zugeschrieben. Gemeint ist wohl, dass Individuen, die als Beobachter und Handelnde selbst Teil des Systems sind, sich in Systemen kompetent verhalten. Die handelnden Therapeutinnen und Therapeuten können nicht den Gang des Geschehens bestimmen, sondern werden vielmehr als Teil des Therapieprozesses von diesem selbst mitbestimmt. Sie berücksichtigen die Einbindung der Klienten und von sich selbst in einen Kontext, in dem anwesende und abwesende Personen, Handlungen und Entscheidungen Einfluß auf den Gang der Dinge, sprich Therapie oder Beratung, haben. Manche sprechen hier unter Berücksichtigung des Zuweisungskontextes von Problemsystemen. Wir bevorzugen dieses mögliche Problemsystem auch schon als Lösungssystem zu bezeichnen, eben als das, was bisher an Verhalten und Konnotation möglich war, um zu vermeiden, dass Probleme als Dinge an und in Menschen angesehen werden, die ihnen angehängt werden wie Christbaumkugeln an einen Tannenbaum.

BRADFORD KEENY empfiehlt die Psychotherapie „aus der eisernen Umarmung der Medikalisierung und des Szientismus zu befreien und sie mit den kreativen Quellen der Künste zu verbinden“ (KEENY 1991, S. 13f.). Therapeutinnen und Berater können dann ihre Fähigkeiten als „Animateure“ entfalten, mit ihren Klienten ihre Kreativität nutzen, Inszenierungen entwickeln, Kompositionen schreiben und statt der ewig alten, neue Musik zur Aufführung bringen, Skulpturen stellen und besprechbar machen. Die Kolleginnen und Kollegen, die narrativen Ansätzen folgen, gehen mit ihren Überlegungen in eine ähnliche Richtung, doch die Beschränkung auf einen „Text“, angelehnt an Literaturwissenschaft, finden wir zu einschränkend. Um solche Lösungskontexte zu erschaffen, bedienen wir uns der Märchen, Literatur, Musik und Kunst. In diesem Beitrag beschränken wir uns auf Märchen, die ja wie die Romanliteratur auch vorwiegend von Katastrophen- oder Glückserfahrungen handeln. Märchen haben natürlich eine ganz bestimmte Erzählabticht, sie stellen dar, wie Menschen auf einem schwierigen Weg Widerstände überwinden und schließlich ihr Glück finden. Berater und Therapeutinnen versuchen Menschen auf diesem Weg zu begleiten, zu unterstützen, in Gespräche zu verwickeln, zu beschwatzen oder zur Ordnung zu rufen, je nach therapeutischer Landkarte. Märchen strotzen nur so von systemischer Kompetenz.

Vor gut fünf Jahren kam ein Mann zu uns in die Praxis, der laut Anmeldebogen, den unsere Sekretärin ausgefüllt hatte, Hans Glück hieß. Damals waren wir angeregt von der narrativen Strömung, die sich langsam in den systemischen Fluß ergoß; wir machten es uns bequem in unseren Sesseln, ließen Hans Glück erzählen und suchten in dem wohlgeformten Duktus seiner Erzählung nach poetischen Knoten. Wenn wir uns noch recht erinnern, war es so:

Hans hatte sieben Jahre bei seinem Herrn gedient, da sprach er zu ihm: „Herr, meine Zeit ist herum, nun wollte ich gerne wieder heim zu meiner Mutter, gebt mir meinen Lohn.“

Der Herr antwortete: „Du hast mir treu und ehrlich gedient, wie der Dienst war, so soll der Lohn sein“, und gab ihm ein Stück Gold, das so groß als Hansens Kopf war. Hans zog sein Tüchlein aus der Tasche, wickelte den Klumpen hinein, setzte ihn auf die Schulter und machte sich auf den Weg nach Haus.“ (GRIMM, Bd. II, S. 95f.)

Um es abzukürzen, den Rest der Geschichte im Telegrammstil: Goldklumpen drückt auf die Schulter / Pferd ist besser, wirft ihn aber ab, in den Graben / deshalb eine Kuh, gibt wenigstens Milch, tut sie aber nicht, statt dessen tritt sie Hans beim Melken bewusstlos / kommt zufällig ein Metzger vorbei, der ebenfalls per Zufall ein Schwein bei sich hat / angeblich sei dieses Schwein geklaut, dann doch lieber eine Gans, die wiederum durch die List eines Scherschleifers gegen einen gewöhnlichen, schweren Feldstein eingetauscht wird. Gott sei Dank trifft Hans noch einen Brunnen, in den der Stein hineinfällt.

„Hans kniet nieder und dankte Gott mit Tränen in den Augen, dass er ihm auch diese Gnade noch erwiesen hat. Mit leichtem Herzen und frei von aller Last sprang er nun fort, bis er daheim bei seiner Mutter war.“ (GRIMM, Bd. II S. 191)

Nach einer längeren Besprechungspause gaben wir Herrn Glück folgenden Kommentar: „Herr Glück, wir sind beeindruckt von Ihrer bewegten Geschichte, die Sie uns heute erzählt haben. Wir vermuten, dass Ihre Mutter Sie allein erzogen hat und es ihr nicht leicht fiel, Sie in die Welt ziehen zu lassen. Sie selbst haben in diesen sieben Jahren Ihr Bestes gegeben, den Verführungen der Welt nicht zu erliegen. Ihr Chef schien auch sehr zufrieden mit Ihnen, entsprechend war Ihr Lohn: eine beträchtliche Summe Geldes. Wir haben heute in der Sitzung nichts von Ihrem Vater gehört, nehmen aber an, dass er früh aus Ihrem Leben weggegangen ist. Vielleicht hatten Sie in den sieben Jahren bei Ihrem Chef einen guten Vaterersatz.“

Auf dem Weg nach Hause zu Ihrer Mutter gerieten Sie in den Strudel des harten Geschäftslebens. Sie haben Ihr ganzes Geld in ein Auto investiert. Nach wenigen Kilometern sind Sie trotz Lebensgefahr bei einem Unfall glimpflich davon gekommen. Wir bewundern, welche Konsequenzen Sie aus diesem Unfall gezogen haben: Sie tauschten Ihr Auto gegen einen nützlichen Lieferwagen. Wir vermuten, dass Sie damit einen tiefen Wunsch Ihrer Mutter erfüllten, die in ihrer Liebe und Sorge um Sie nie für schnelle Flitzer war. Ihre Geschichte zeigt deutlich, dass Ihre Geschäftspartner eher den eigenen Vorteil im Sinn hatten. Unsere Kollegin meinte in der Besprechungspause, in dem einen oder anderen Geschäft habe man Sie – wir wollen es einmal deutlich sagen – „glatt beschissen“. Davon haben Sie sich nicht unterkriegen lassen und haben das Beste daraus gemacht. Wir halten es für eine reife Leistung eines Erwachsenen, dass Sie es sich gut gehen lassen konnten, ohne sich ständig zu fragen, was andere davon halten. Sie haben selbständig gehandelt. Für Ihre Entscheidungen haben Sie voll die Verantwortung übernommen, ohne anderen die Schuld zu geben.

Wir haben auch darüber diskutiert, ob Ihre Mutter enttäuscht sein könnte, dass Sie keine Reichtümer angesammelt oder Rücklagen gebildet haben. Wir wissen es nicht. Wir nehmen an, dass Sie vorübergehend bei Ihrer Mutter wohnen werden und so die gute Gelegenheit haben, das gewonnene Glück mit ihr zu teilen. Damit machen Sie ihr sicher das größte Geschenk als Sohn. Wir sind gespannt, wie es weiter geht, und laden Sie und, wenn es Ihnen recht ist, auch Ihre Mutter zu einer Sitzung in sieben Monaten ein.“

Wir finden, Herr Glück hat sich kompetent verhalten. Wir respektieren seine Geschichte. Er hat für sich eine Lösung gefunden, die ihn glücklich macht. Er hat das getan, was ihm möglich war, deswegen braucht er unserer Ansicht nach im Moment auch keine weitere Beratung oder Therapie.

Unser Kommentar lässt sich als Versuch darstellen, Hans Glücks Erfahrungen von Wirklichkeit so zu beeinflussen, dass seine Beschreibungen sich wandeln können, dass er sich zukünftig anders verhalten kann und mehr Bewegungsspielraum erreicht.

Die Kompetenz der Therapeuten besteht darin, die Verantwortung für die Geschichte des Klienten beim Klienten zu belassen, den Klienten aber mit seiner Wahrnehmung respektvoll so zu konfrontieren, daß der Klient im Ringen um Sinn(-Strukturen) mit dem Therapeuten seinen Wirklichkeitsdefinitionen etwas Neues hinzufügen kann. Eine Wirklichkeitsbeschreibung aus der Sicht der Therapeuten soll bei Herrn Glück andere Optionen eröffnen und damit seinen Handlungs- und Problemlösungsspielraum erweitern und seine kreativen Ressourcen als Reaktion auf die andere Deutung herauslocken (LENZ et al. 1995).

Wenn man sich noch mehr narrativen Ansätzen verpflichtet fühlt, wird man sich mehr als die Sprache benutzender Mit-Erzähler eines Systems betrachten, indem „die Mitglieder durch Konversation Bedeutungen teilen und

eine gemeinsame Darstellung der Wirklichkeit schaffen“ (BOECKHORST 1994, S. 2).

Natürlich könnte man den Kommentar auch ganz anders geben. Vielleicht ein gekonntes Splitting einfügen. Zeigt sich nicht bei Herrn Glück „Kindlichkeit“ als erfolgreiche Lebensstrategie: „Ich bin unverletzlich und kann alles haben, weil ich freundlich bleibe“, also eine typische Weigerung, erwachsen zu werden. So wie es „Forrest Gump“ in einem modernen Märchen verkörpert („Ich liebe meine Mutter, meine Heimat und Amerika – was sollte ich sonst noch lieben?“). Der Trendforscher MATTHIAS HORX bemerkt dazu: „Ein Antiheld im klassischen Sinne, der keinerlei Ambitionen hat, etwas zu verändern. Im Gegenteil (...). Um seelisch heil zu bleiben, benötigt man Unschuld“ (HORX 1995, S. 271ff.). Wir haben uns damals entschieden, dem eher „pragmatischen Optimismus“ Herrn Glücks eine gewisse Reife zuzuschreiben.

Was gibt es Schöneres an systemischer Kompetenz für Therapeutinnen und Berater als zu intervenieren. Heute darf wieder interveniert werden. So einfach war das in der letzten Zeit nicht immer. Interventionen waren in Verruf gekommen, sie galten als zu dirigistisch, nicht die Selbstorganisation fördernd. Heute kann man sie auch als förderlich für Transformationsprozesse im Sinne eines deterministischen Chaos verstehen (vgl. LENZ et al. 1995, S. 114).

Es formierten sich Kolleginnen und Kollegen, die Konversation, das Gespräch für sich entdeckt haben. (Wir fragen uns, was haben sie vorher getan?) Sie wollten nur noch das Gespräch über das Gespräch gelten lassen. Wir neigen offensichtlich alle zu „selbstimmunisierenden Annahmen“, wie KARL POPPER das treffend bezeichnet hat.

Je nach theoretischem Standort innerhalb des systemischen Praxisfeldes ergeben sich unterschiedliche Interventionsformen. Unter Intervention verstehen wir, dass Unterschiede geschaffen werden, die einen Unterschied machen, dass gute Gründe, Attraktoren, auf die man sich in die Zukunft hinein zu bewegen kann, gestaltet werden. In diesem Sinne ist auch die sogenannte Expertise des Nichtwissens als eine Intervention zu verstehen. Übrigens, woher wusste Sokrates, dass er nichts wusste? Auch wenn systemische Therapeutinnen und Therapeuten davon ausgehen, dass zielgerichtete Kommunikationen möglich sind, muß die Autonomie des zu therapierenden oder zu beratenden Systems respektiert werden. Jeder kennt das „Märchen von einem, der auszog, das Gruseln zu lernen“. Es kann als Hinweis gesehen werden, dass „wohlgemeinte“ Interventionen nicht immer den gewünschten Erfolg haben.

„Ein Vater hatte zwei Söhne, davon war der Ältteste klug und gescheit und wusste sich in alles wohl zu schicken, der Jüngste aber war dumm, konnte

nichts begreifen und lernen. Und wenn ihn die Leute sahen, sprachen sie. „Mit dem wird der Vater noch seine Last haben!“ Wenn nun etwas zu tun war, so musste es der Älteste allzeit ausrichten: hieß ihn aber der Vater noch spät oder gar in der Nacht etwas holen, und der Weg ging dabei über den Kirchhof oder sonst einen schaurigen Ort, so antwortete er wohl: „Ach, nein, Vater, ich gehe nicht dahin, es gruselt mir!“, denn er fürchtete sich. Oder, wenn abends beim Feuer Geschichten erzählt wurden, wobei einem die Haut schaudert, so sprachen die Zuhörer manchmal: „Ach, es gruselt!“ Der Jüngste saß in der Ecke und hörte das mit an und konnte nicht begreifen, was es heißen sollte. „Immer sagen sie, es gruselt mir! Es gruselt mir! Mir gruselt's nicht: Das wird wohl eine Kunst sein, von der ich auch nichts verstehe ...“ (GRIMM, Bd. I S. 49).

Dann folgen alle möglichen und unmöglichen Interventionen, die das Gruseln bewirken sollen. Wenn man das Märchen einmal aufmerksam nachliest, wird man herausfinden, welcher Richtung aus dem therapeutischen und auch systemischen Instrumentarium sie angehören.

Man könnte das Märchen als den Leidensweg eines jungen Mannes begreifen, hervorgerufen durch Fremdplatzierung in eine andere Familie oder Kinder- und Jugendpsychiatrie bis zum Ausstoß aus der eigenen Familie. „An dir ist Hopfen und Malz verloren (...) Geh mir aus den Augen ich will dich nicht mehr ansehen (...) Da hast du fünfzig Taler, damit geh in die weite Welt, und sage keinem Menschen, wo du her bist und wer dein Vater ist; denn ich muß mich deiner schämen“ (GRIMM, Bd. I, S. 52).

Wie so oft, wenn Interventionen nicht die gewünschte Wirkung erzielen, lässt sich das Leben dadurch nicht aufhalten:

„... Da sprach der König: „Du hast das Schloß erlöst und sollst meine Tochter heiraten.“ – „Das ist alles recht gut“, antwortete er, „aber ich weiß noch immer nicht, was Gruseln ist.“

Da ward das Gold heraufgebracht und die Hochzeit gefeiert, aber der junge König, so lieb er seine Gemahlin hatte und so vergnügt er war, sagte doch immer: „Wenn mir nur gruselte, wenn mir nur gruselte.“ „Das verdroß sie endlich. Ihr Kammermädchen sprach: „Ich will Hilfe schaffen, das Gruseln soll er schon lernen.“ Sie ging hinaus zum Bach, der durch den großen Garten floß, und ließ sich einen ganzen Eimer voll Gründlinge holen. Nachts, als der junge König schlief, musste seine Gemahlin ihm die Decke wegziehen und den Eimer voll kaltem Wasser über ihn herschütten, dass die kleinen Fische um ihn herum zappelten. Da wachte er auf und rief: „Ach, was gruselt mir, was gruselt mir, liebe Frau“ ja, nun weiß ich, was Gruseln ist.“ (GRIMM, Bd. I, S. 60)

Bei Interventionen wird nicht nur mit Wasser gekocht, manchmal muß man das Wasser erst gar nicht kochen.

Märchen eignen sich auch hervorragend als Interventionen im beraterischen oder therapeutischen Prozess. KARIN NÖCKER; EVA RADEMACHER; CLAUDIA TERRAHE-HECKING und ELKE ZEYEN-TREDER haben das in einer Abschlußarbeit an unserem Institut „Das Märchen als therapeutische Intervention in der systemischen Familientherapie am Beispiel der Familie M.“ beeindruckend dokumentiert. Sie gaben einer Familie mit zwei Kindern, einem Jungen von 13 Jahren und einem Mädchen von 9 Jahren, als Hausaufgabe zur nächsten Sitzung auf, ein Märchen auszusuchen und mitzubringen.

Der Vater wählte „die Reisen Sindbad des Seefahrers“, die Mutter „Die Schneekönigin“, der Junge „Aladin und die Wunderlampe“ und das Mädchen „Cinderella“.

Die Autorinnen schreiben: „Neben dem Inhalt der Geschichten und den darin enthaltenen Botschaften interessiert uns vor allem die Art und Weise, wie Märchen in einer Familie erzählt und vermittelt werden. Dies gibt uns Anhaltspunkte für Kommunikationsmuster und Beziehungen in der Familie und kann hilfreich sein, um Hypothesen zu begründen oder zu widerlegen.

Deshalb untersuchen und erfragen wir, wann, in welchem Zusammenhang und von wem Märchen in den Herkunftsfamilien und in der heutigen Familie erzählt werden und wer der Adressat dieser Geschichte ist.

Die Deutung der erzählten Märchen und der darin enthaltenen Symbole nimmt in unserer Arbeit – anders als in der psychoanalytischen Tradition üblich – einen geringen Stellenwert ein. Wir nutzen das Märchen als therapeutische Intervention, um die Kommunikation der Familienmitglieder zu fördern, unterschiedliche Sichtweisen zu verdeutlichen und Bezüge zur aktuellen Situation der Familie herzustellen.

Dabei ist zwar auch beabsichtigt, bestimmte Aspekte des Märchens auf die erzählende Person zu beziehen, jedes Familienmitglied besitzt jedoch vor unserem theoretischen Hintergrund die Freiheit, sich bestimmte Teile oder Personen herauszunehmen und für sich zu interpretieren“ (NÖCKER et al. 1995, S. 11f.).

Ein wunderschönes Märchen, das lebhaft Diskussionen in der systemischen Szene auslöst, wird zur Zeit allerorten erzählt.

Einige Anwender systemischen Denkens und Handelns legen sich kräftig ins Zeug, um uns davon zu überzeugen, daß sie keine Experten für ihre Klienten sein wollen. Interessanter finden wir den Diskurs darüber, wie wir in Beratung und Therapie mit unserem Wissen und Nichtwissen umgehen: Wie nutzen wir unser Wissen, wie nutzen wir das, was wir nicht wissen? Diese Kolleginnen und Kollegen wollen wahrscheinlich den beraterischen oder therapeutischen Prozeß durchsichtiger machen, demokratisieren. Nichts dagegen, alles dafür. Aber auch eine Demokratie hat ihre Experten, schon das Bereitstellen eines



bestimmten Settings gehört zur Expertise – ganz abgesehen von den Implikationen einer Ressourcen- und Lösungsorientierung. Das ist in Alltagsgesprächen nicht selbstverständlich. Ein Kunde ist nicht in erster Linie kundig, sondern will sich kundig machen, will etwas kaufen. Gesucht werden vor allem Partner für die Lösung von konkreten Problemen. Warum sollte ich als Klient eines Nichtexperten einen Unkundigen bezahlen? Dazu ein märchenhafter Vorschlag:

„Nehmen wir mal an, eine Beratung oder Therapie kostet pro Sitzung DM 200. Zu Beginn der Sitzung gibt der Klient dem Therapeuten DM 100,--, und der Therapeut gibt dem Klienten DM 100,--. So findet immerhin schon mal ein gleichwertiger Austausch an Geld statt. Stellt sich beim Klienten der gewünschte und nach den Regeln der Kunst erarbeitete Erfolg ein – der Klient bestimmt, was Erfolg ist – gibt der Klient je DM 100 für alle Sitzungen, bei sieben Sitzungen wäre das DM 700, an den Therapeuten. Vorteil des Ganzen, erfolgreiche Therapie ist um die Hälfte des angesetzten Preises zu haben. Wahrscheinlich würde sich mancher wohlmeinende Mensch überlegen, ob er unter diesen Umständen Therapeut bleiben oder werden sollte. (MOLTER 1995)

Wir fassen noch einmal zusammen, wie wir systemische Kompetenz in unserer Praxis begreifen: In einem Netz vielfältiger Bedeutungszuschreibungen tanzen und balancieren Therapeutinnen und Berater als Akrobaten von Vorstellungsverknüpfungen. Sie versuchen ein Klima mitzugestalten, das von gegenseitiger Wertschätzung und Kooperation geprägt ist. Die Fähigkeit, sich und andere zu kritisieren, ohne zu verletzen, zeigt sich immer wieder als eine der großen Herausforderungen im menschlichen Miteinander.

Systemische Therapeutinnen und Berater regen an und auf. Sie verstören, provozieren, ermutigen und trösten. Sie betrachten sogenannte Sackgassen, die ja nach oben hin offen sind, oder Defizite und Fehler als Information über momentane Zustandsbeschreibungen und helfen, mit Fehlendem so zu arbeiten, daß Neues erfunden und ausprobiert werden kann. Sie binden ihre Klienten in einen Prozeß ein und werden gleichzeitig miteinbezogen in diesen Prozeß, der den Möglichkeitssinn erweckt, und hilft, Lösungen zu kre-aktivieren.

Die gemeinsame Suchbewegung richtet sich auf vorhandene und möglicherweise bisher wenig genutzte Ressourcen oder das Herstellen neuer Ressourcen. Ausnahmen, einmalige Ereignisse, die in der Erinnerung als gelungen gelten, sind Anlaufstellen für neugierige oder freche Fragen. An dieser Stelle möchten wir auch darauf hinweisen, daß wir nicht immer davon ausgehen können, daß Klienten- oder Hilfesysteme über genügend Ressourcen verfügen. Die strukturellen Umweltbedingungen – denken sie an

Arbeitslosigkeit, Wohnungsverlust oder finanzielle Verarmung, um nur einige zu nennen, zeigen deutlich die Grenzen von Therapie, Supervision oder Coaching.

Mit unseren Klienten bilden wir soziale Systeme in einer kulturellen Tradition. Sie haben die Fähigkeit, sich zu ihrem Guten und Schlechten hin zu entwickeln, aus Verstörungen und Krisen können sie sowohl Nutzen als auch Schaden ziehen (MOLTER 1994a).

Abschließend noch etwas konkreter: Elf Tips, die helfen können, sich systemisch kompetent zu verhalten:

1. Übernehmen Sie nicht die Problembeschreibung Ihrer Klientensysteme.
2. Hüten Sie sich, alles anders machen zu wollen.
3. Erweitern Sie Ihren Handlungskontext flexibel, wenn nötig, engen Sie ihn aber auch wieder ein.
4. Zeigen Sie Wertschätzung für alle Mitglieder eines Hilfesystems.
5. Seien Sie sparsam mit Ihren Worten, oder erzählen Sie ständig Geschichten.
6. Überprüfen Sie, ob Ihre Fragen neue Informationen produzieren.
7. Achtung, übernehmen Sie nicht für alles und nichts die Verantwortung.
8. Vorsicht, wenn nach dem Erstkontakt sich mehr Probleme zeigen als vorher.
9. Lieben Sie das Verrückte, Schräge und Ungewohnte am Verhalten von Menschen in Beratung und Therapie.
10. Vergewissern Sie sich, ob Sie überhaupt erwünscht sind.
11. Last, not least, wenn es Ihnen langweilig wird, machen Sie etwas anders, oder hören Sie auf.

(MOLTER 1994b).

Haja Molter u. Heiner Ellebracht: Hans im Glück

---

*Hans im Glück's – Systems-Competence and Other Fairytales*

*Summary*

As a result of tiring discussions about the coming of a new German law of psychotherapy, as well as a result of unsuccessful attempts to be appreciated as an independent concept by the Medical health Care System, systemic therapy and counseling today runs the danger of losing its creative

and innovative potential in trying to realize demands like adapting to common norms, qualification and certification. In the article the concept of "Systems-competence" is broadened by the authors in the direction of "competent behaviour within various systems". Using examples from fairy tales as well as practical hints from day-to-day counseling a path of autonomy, creativity and joyful experimentation.

## Literature

- BOECKHORST, F. (1994): Theoretische Entwicklungen in der Systemtherapie II: Die narrative Denkrichtung. *Systema* 2, 2-22.
- BRÜDER GRIMM: Kinder- und Hausmärchen gesammelt durch die Brüder Grimm in drei Bänden, Frankfurt: Insel. 1974
- HORX, M. (1995): Megatrends für die späten neunziger Jahre. Düsseldorf: Econ.
- KEENY, B.P. (1991): *Improvisational Therapy. Eine praktische Anleitung zur Entwicklung kreativer klinischer Strategien.* Paderborn: Junfermann.
- LENZ, G. / OSTERHOLD, G. / ELLEBRACHT, H. (1995): *Erstarrte Beziehung – heilendes Chaos. Einführung in die systemische Paartherapie und –beratung.* Freiburg: Herder.
- MOLTER, H. (1994a): Aus Nutzen wird man klug. *Systema* 1, 1-5.
- MOLTER, H. (1994b): Alles oder nichts: 4711 systemische Vermerke zur Supervision. Vortrag auf dem Forum der Internationalen Gesellschaft für systemische Therapie, Heidelberg (unveröffentlicht).
- MOLTER, H. (1995): Den Teufel im Leib. Vortrag auf dem 3. Symposium des Instituts für Familientherapie Weinheim e.V. in Essen (unveröffentlicht).
- NÖCKER, K. / RADEMACHER, E. / TERRAHE-HECKING, C. / ZEYENTREDDER, E. (1995): *Das Märchen als therapeutische Intervention in der systemischen Familientherapie am Beispiel der Familie M.* Weinheim: Institut für Familientherapie, Ausbildung und Entwicklung e.V. (unveröffentlichte Abschlußarbeit).
- PESESCHKIAN, N. (1979): *Der Kaufmann und der Papagei.* Frankfurt: Fischer.
- SCHIEPEK, G. (1966): *Ausbildungsziel: Systemkompetenz. Klinische Professionalität auf der Grundlage moderner Systemwissenschaft unter Berücksichtigung des Konzeptes der Allgemeinen Psychotherapie.* In: REITER, L. / BRUNNER, E.J. / REITER-THEIL, S. (Hrsg.): *Von der Familientherapie zur systemischen Perspektive.* Berlin: Springer (2., völlig überarb. Aufl.)

Anschriften der Verfasser:

HAJA MOLTER, Lochnerstr. 9, 50674 Köln

HEINER ELLEBRACHT, Emdenstr. 1, 45133 Essen.